

Literatur:

Drexel (1910): F. Drexel, Zur Geschichte des römischen Riegel. Röm.-Germ. Korrb. 3, 1910, 90 f.; – Fritsch (1913): O. Fritsch, Terra-Sigillata-Gefäße gefunden im Großherzogtum Baden (1913); – Hölder (1889): O. Hölder, Die Römischen Thongefäße der Altertumssammlung in Rottweil (1889); – Knorr (1907): R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (1907); – Lerat/Jeannin (1960): L. Lerat u. Y. Jeannin, La Céramique Sigillée de Luxeuil. Ann. Univ. Besançon 31 (1960); – Planck (1975): D. Planck, Arae Flaviae I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 6 (1975); – Simon (1971): H.-G. Simon, Terra Sigillata aus Königen (3. Teil). Fundber. Schwaben N. F. 19, 1971, 254 ff.; – Wagner (1908): E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit. 1. Teil. Das Badische Oberland (1908).

W. Heinz

Der gallorömische Umgangstempel von Badenweiler: Geschichte seiner Wiederentdeckung

Der bedeutsame Aufschwung, den die archäologische Forschung, insbesondere auch die Landesarchäologie, in den letzten Jahren und Jahrzehnten genommen hat, ist wohl kaum jemandem verborgen geblieben. Zweierlei Gründe sind hierfür ins Feld zu führen. Zum einen hat die Archäologie als Wissenschaft sich sehr aufgeschlossen neuer Methoden bedient, um zu Erkenntnissen zu gelangen, die beispielsweise ohne Mitwirkung von Naturwissenschaftlern nicht zu erreichen wären. Zum anderen ist eine immer breiter werdende Öffentlichkeit äußerst interessiert an der Geschichte der eigenen Heimat. Dieses intensive Interesse fordert vom Fachmann, in geeigneter Weise über seine Arbeit zu berichten. Dafür kommt ihm aber auch die Aufmerksamkeit des Publikums in seinem Bemühen um die Erhaltung der Denkmäler entgegen. Früher wurde mancher Befund, der beispielsweise einem Neubau im Wege stand, weggerissen, ob man seine Bedeutung nun verstanden hatte oder nicht. Im günstigsten Fall wurden einige Sätze zu den aufgefundenen Dingen schriftlich festgehalten. Häufiger jedoch mußte Jahre später in mühseliger Befragung zusammengetragen werden, was als Information noch greifbar war. Dabei blieben meist mehr Fragen offen als geklärt wurden.

Nur sehr selten stellt sich die Lage so günstig dar wie bei dem Befund eines gallorömischen Umgangstempels in Badenweiler. 1863 hat man anlässlich eines Neubaus den Grundriß freigelegt. Notizen wurden aufgenommen, Briefe an Ministerien geschrieben und – man mag es kaum glauben – sogar eine Planskizze wurde angefertigt. Alle diese wertvollen Hinweise sind versteckt in Aktenbergen im Generallandesarchiv in Karlsruhe und im Staatsarchiv in Freiburg. Die im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg eingeleiteten Konservierungsarbeiten an der Ruine des römischen Heilbades erforderten die Auswertung aller greifbaren Hinweise zur Thermenruine. Während dieser Arbeiten wurden die Unterlagen zum Umgangstempel entdeckt und in ihrer Bedeutung erkannt. Hier sollen die wesentlichen Einzelheiten skizziert werden. Näheres ist in den Fundberichten aus Baden-Württemberg nachzulesen.

Im April 1863 stieß man bei Ausschachtungsarbeiten zum Neubau des „ehemaligen Kronenwirth Sutter“ auf römisches Mauerwerk. Das erste Zeugnis, das uns hierüber unterrichtet, ist ein Bericht des Badearztes Dr. Siegel.

„Gehorsamster Bericht des Badarztes Dr. Siegel
Auffindung römischen Mauerwerks betr.

Großherzoglichem Ministerium beehren sich anzuzeigen, daß auf dem Bauplatze des ehemaligen Kronenwirth Sutter bei dem Abheben des Grundes noch gut erhaltenes römisches Mauerwerk zum Vorschein kam. So viel bis jetzt ersichtlich, ist es ein längliches Viereck von einer Länge von 24' und einer Breite von 22'. Die Höhe der ausgegrabenen Mauern bis an das in die Erde gebaute Fundament variiert von 3–5'.

In einem Abstände von 9' zieht um das Gebäude eine Umfassungsmauer. Über die Bedeutung dieses Gebäudes kann bei dem Mangel an Sachverständigen dahier kein Urteil gegeben werden. Da behufs der Fundamentirung des projektierten neuen Hauses diese Mauern weggenommen werden müssen, und man die einstweilige Erhaltung durch Zugabe von zwei Arbeitern bewerkstelligt hat, so erlaube ich mir bei Großherzoglichem Ministerium gehorsamst anzufragen:

Ob und welche Maßregeln zur Verhinderung der Zerstörung zu treffen seien.
Badenweiler den 18ten April 1863. Dr. Siegel Badearzt."

Man versäumte damals nicht, auch gleichzeitig den „Gr. Conservator der Kunstdenkmale u. Alterthümer Herrn A. v. Bayer in Karlsruhe" zu unterrichten. Von Bayer sagt eine Besichtigung zu, bittet aber gleichzeitig darum, daß man einen Grundplan nebst Höhenprofil erstelle, „um daraus auch später noch den etwa vorhandenen Zusammenhang mit den Bädern & c. ermitteln und erkennen zu können" – ein weitsichtiger Gedanke! Das vom Badearzt Siegel angeschriebene Großherzogliche Innenministerium begnügte sich aber nicht mit einem einfachen Bescheid von oben her, was Erhaltung oder Abbruch betraf; vielmehr forderte es von der „gr: Bezirksbauinspektion Lörrach" einen detaillierten Bericht. Erst nach Vorlage dieses Berichtes verzichtete das Innenministerium auf eine Erhaltung oder den Ankauf des Geländes für den Badfond.

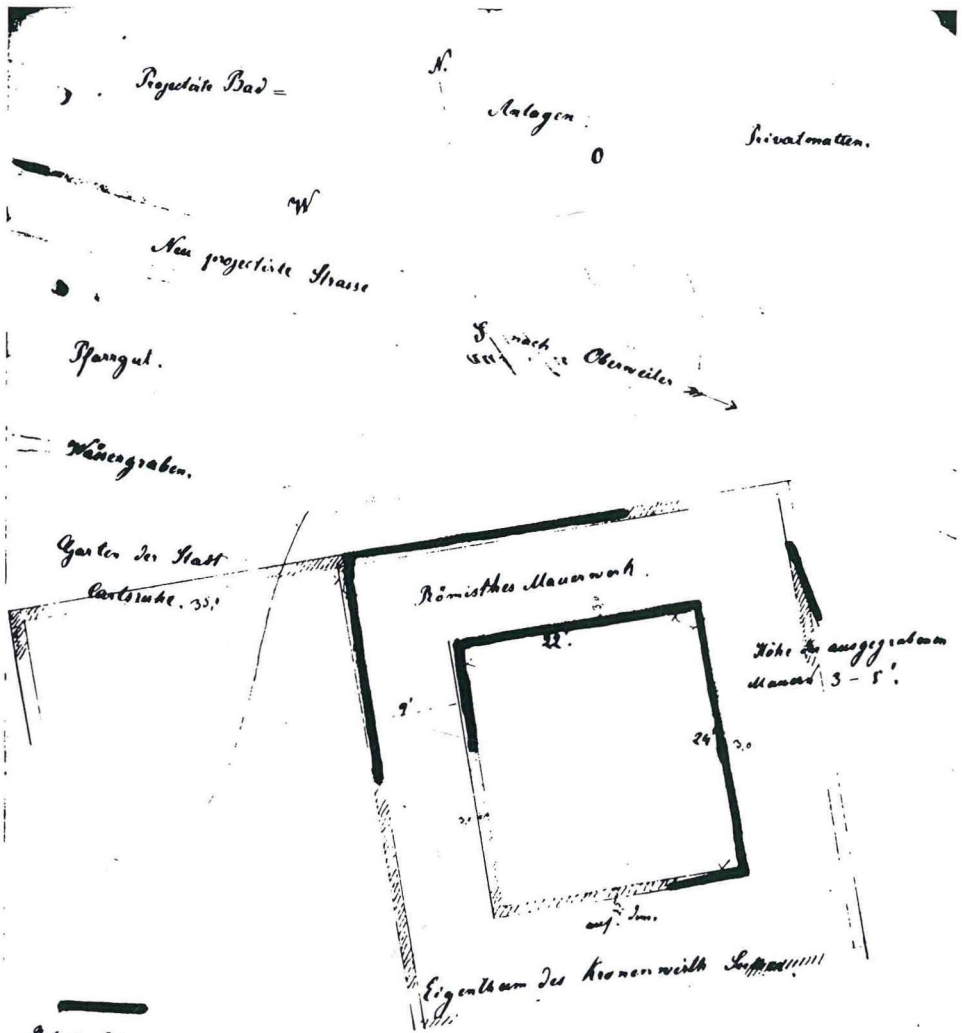
Der „gr: Herr Inspectionsvorstand" I. Federle beschreibt in seinem Bericht die Lage wie folgt.

„Die Anlage bildet ein inneres Viereck, dessen Umfassungsmauern auf/drei Seiten 3,0' dick angelegt sind, die vierte Seite jedoch nur circa 2 1/2'. Diese Mauern zeigen auf der äußeren Seite eine durch zwei Schichten gehende nicht ganz gleichmäßige Einziehung von beiläufig 2 Zoll ud. die 3 Fuß starke Theile zeigen auf der gleichen Höhe die äußere Einziehung, einen Mauerabsatz von beiläufig 7 Zoll, so daß also die nicht mehr vorhandene höhere Mauern eine Stärke von 2' gehabt haben werden.

Rings um dieses innere Viereck bilden in Entfernung von 9' – Mauern von 2,5' Dicke ein zweites Viereck, das in westlicher Richtung auf beiläufig 35' fortgesetzt erscheint.

Eine genaue Aufnahme wird im Auftrag des Gr: Bez: Amtes für den Gr: Conservator der Alterthümer von Architect Kaufmann gemacht. Das Mauerwerk ist demjenigen an den Römerbädern ähnlich, doch lange nicht so sorgfältig hergestellt u. besonders der Mörtel von viel geringerer Beschaffenheit, nur selten mit Ziegeltrümmern vermischt ud. an keine Stelle sehr hart."

Die Auswertung der Ergebnisse ergibt unzweifelhaft den Grundriß eines gallorömischen Vierecktempels. Das ergibt sich auch aus der dem Siegelschen Bericht beigefügten Skizze. Zwei Mauervierecke sind ineinandergestellt, das innere mit 22 bzw. 24 Fuß lichter Seitenlänge. Jenseits der 3 Fuß starken Seitenwand zog sich ein 9 Fuß breiter Umgang hin, der seinerseits von einer 2 1/2 Fuß starken Mauer eingefast war. Die nördliche Umfassungsmauer setzte sich nach Westen hin um 35 Fuß fort. Zur Umrechnung der Fußangaben verhilft ein zeitgenössisches Baugesuch, von dem weiter unten noch die Rede sein wird. Es befindet sich im Rathaus Badenweiler. Danach werden 10 Fuß mit 3 Metern gleichgesetzt; ein Fuß mißt also exakt 0,30 m Länge. In heutigen Angaben mißt somit die Tempelcella im Lichten



Vollständig ausgegraben
Mauerwerk.

Skizze des aufgefundenen
römischen Mauerwerkes.

7,2 x 6,6 m. Der Umgang ist 2,7 m breit, und die äußere Umfassungsmauer – ihre Stärke beträgt 0,75 m – ist 13,8 m lang.

Soweit das Bauwerk. Fast alle anderen Fragen – bis auf eine – bleiben allerdings offen. So läßt sich aus den überlieferten Nachrichten kein verlässlicher Anhalt zur Datierung gewinnen. Der Badenweilerner Arzt Gustav Wever berichtet in seiner Chronik zu Badenweiler, die drei Jahre nach dem Fund des Tempels erschien, man habe „im Schutte Münzen von Vespasian, Titus, Domitian und Nerva aufgefunden“. Die Erfahrung lehrt allerdings, daß solche Münzbestimmungen, vermutlich nicht einmal von Fachleuten vorgenommen, mit Vorsicht zu betrachten sind. Man würde sich aus heutiger Sicht von daher wünschen, die Münzen noch einmal betrachten und bestimmen zu können. Bei der wechselvollen Geschichte der Badenweilerner Münzsammlung – man scheute sich nicht, ggf. doppelt vorhandene Münzen gegen solche auszutauschen, die in der Sammlung noch nicht vertreten waren – ist es derzeit aber nicht möglich, Wevers Angaben zu bestätigen oder zu widerlegen.

Das Aussehen des Bauwerks im einzelnen ist ebenso ungeklärt. Wir wissen nicht, wo der Eingang lag; bevorzugt war für die Zugänge die Ostseite, aber in Badenweiler gibt es keinerlei Hinweise auf irgendwelche Besonderheiten hier. Lediglich einer Angabe Federles, die sich aus einer Handskizze ergibt, die an den Rand seines Berichtes gemalt ist, möchte man entnehmen, daß der Fußboden an den Wänden auf einer kleinen Einziehung aufruhete. Von Einzelfunden werden außer den Münzen nur noch Ziegel erwähnt. Kein Wort über denkbare Funde von Säulentrommeln o. ä., die uns einen Hinweis geben könnten auf die Wandgestaltung der Umfassungsmauern. Es ist also nicht verlässlich zu sagen, ob die Umfassungsmauer tatsächlich mit einer Porticus gestaltet war, wie es in Gallien am ehesten üblich war, oder ob an dieser Stelle eine geschlossene Außenwand zu rekonstruieren ist. – Wir wissen auch nicht, welche Gottheit in diesem Tempel verehrt worden ist. Soweit überhaupt nachweisbar, galten die Kulte in gallorömischen Tempeln zumeist einheimischen Gottheiten. Man ist versucht, für Badenweiler an die Diana Abnoba, die Jagdgöttin des Schwarzwaldes, zu denken, nur gibt es nicht den geringsten Beweis für die Richtigkeit einer solchen Annahme. Denn der Tempel von Badenweiler mag nur einer von mehreren am Ort gewesen sein. Es ist nicht einmal sicher, ob der Tempel für sich stand oder zu einem größeren Bezirk gehörte. Vergleichsbeispiele zu ganzen Tempelbezirken sind hinlänglich bekannt; man denke etwa an Trier oder an Petinesca in der Schweiz.

Mit der Frage nach der Umgebung stellt sich auch die Frage nach der Lokalisierung dieses Tempels. Im Bericht Siegels ist lediglich vom Bauplatz des „ehemaligen Kronenwirth Sutter“ die Rede. Die beigelegte Skizze jedoch verweist uns auf den in den 1860er Jahren neu angelegten östlichen Teil des Kurparks um den Schwanenweiher herum („Projectirte Bad-Anlagen“). Weitere Hinweise der Zeichnung, nämlich die „Neu projectirte Straße nach Oberweiler“ – das ist die heutige Ernst-Eisenlohr-Straße – sowie der „Garten der Stadt Carlsruhe („Stadt Carlsruhe“ hieß früher das Parkhotel) ergeben eine Lokalisierung an der Ernst-Eisenlohr-Straße in der Nähe des heutigen Viteller Platzes. Eine direkte Überprüfung einzelner in Frage stehender Gebäude war wegen des Verlustes des entsprechenden Grundbuchbandes nicht mehr möglich. Der Zufall half weiter. Ein Baugesuch von 1872 zum benachbarten Haus Hertel zeigt genau die gleiche topografische Situation und außerdem den Platz des „Alt-Bürgermeister Sutter“. Den Nachweis der Identität von „Alt-Bürgermeister Sutter“ und Altkronenwirt Sutter, wie er im Siegelschen Bericht erscheint, verdanke ich dem ehrenamtlichen Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes Herrn J. Helm. Zieht man überdies den „Atlas der Gemarkung Badenweiler. Bd. 1, 1874–76“ heran, läßt sich der Bauplatz von Altkronenwirt Sutter zweifelsfrei als das Gebäude der heutigen Pension Burkart, Ernst-Eisenlohr-Straße 10, Lagerbuch-Nummer 15, erweisen.

Mit diesen Angaben gelang für die Topografie des römischen Badenweiler eine entscheidende Erweiterung. Aber nicht nur für den Ort, sondern auch landesweit ist der gallorömische Umgangstempel von Badenweiler von besonderer Bedeutung: Gibt es doch in Baden-Württemberg nur gut ein halbes Dutzend solcher Tempel, wohingegen das Land links des Rheinknies eine erheblich größere Dichte aufweist. Überdies ist der Tempel von Badenweiler ein sehr schönes Beispiel dafür, daß beim heutigen Forschungsstand der Archäologie auch aus alten Befunden viele neue Erkenntnisse gewonnen werden können. Ausgrabungen einmal nicht vor Ort, sondern im Archiv – auch diese Tätigkeit kann ungemein lohnend sein!

Literatur:

Akten im Generallandesarchiv Karlsruhe 236/5083 und Staatsarchiv Freiburg U 42/1/2; – G. Wever, Der klimatische und Molken-Kurort Badenweiler mit seinen Umgebungen (1866³ = Ndr. 1980) 45.

U. Gross

Bemerkenswerte Funde völkerwanderungszeitlicher Keramik auf dem Heiligenberg bei Heidelberg

Die in den Jahren 1980 bis 1983 in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg unternommenen Grabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg unter der Leitung von Dr. P. Marzloff galten vornehmlich der Klärung der komplizierten Baugeschichte des St.-Michaels-Klosters, im speziellen jener der Klosterkirche. Die dabei angetroffenen Befunde, vor allem aber die geborgenen Funde, ließen jedoch bald erkennen, daß die gesamte Besiedlungsgeschichte dieser hinteren und höheren der beiden Kuppen des Sattelberges, welche im Mittelalter vom Michaelskloster eingenommen wurde, neu geschrieben werden muß. Daß sich im erhobenen Kleinfundmaterial außer Spuren des Neolithikums, der Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènezeit und der römischen Epoche auch Zeugen der „dunklen Jahrhunderte“ zwischen Limesfall und Merowingerzeit identifizieren ließen, stellte eine der größten Überraschungen dar.

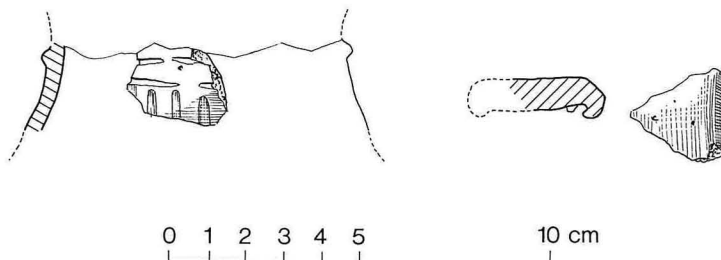


Abb. 1: Geglättetes Halsfragment eines Kruges (links) und geglättetes Henkelfragment (rechts) vom Heiligenberg bei Heidelberg. M 1:2.